1./XII. 1917

25

Wiener Finanzbrief.

Ein Gespräch mit dem österreichischen Finanzminister Dr. Freiherrn v. Wimmer.

— Von unserem B.-Sz.-Korrespondenten. —

Wien, 28. November.

Finanzminister Freiherr v. Wimmer wurde an die Spitze des gewichtigsten Ressorts zu einer Zeit berufen, da nicht nur die finanziellen Mittel zur Fortführung des Krieges beschafft, sondern auch für die Sicherung der wirtschaftlichen Zukunft des Staates vorgesorgt werden mußte. Das Abgeordnetenhaus bereitete ihm manche Schwierigkeiten, aber es wäre ungerecht, den Freiherrn v. Wimmer für die zerrütteten innerpolitischen Verhältnisse und für die unerquickliche parlamentarische Lage verantwortlich zu machen. Ein Schwächerer als er, ein nicht so weitblickender, zäher Mann hätte jedenfalls noch weniger erreicht als er. Das heißt, er hätte vielleicht mehr erreicht, blindlings angenommen, was ihm die fiskalischen Uebermenschen im Parlament auf dem Präsentierteller entgegengetragen haben. Freiherr v. Wimmer hat aber niemals über den Bedürfnissen des Augenblicks die Notwendigkeiten der kommenden Tage vergessen, und er hat es verstanden, die unerwarteten Probleme der Kriegsstaatswirtschaft mit Umsicht, Mäßigung und Sachlichkeit der Lösung zuzuführen. Seine Sachkenntnis ist anerkannt, und die Aeußerungen, die er für den Pester Lloyd über die finanzielle Lage, das Verhältnis Oesterreichs zu Ungarn, die Intensivierung der Produktion, die Valutafrage und eine Reihe anderer Probleme machte, verdienen die ernsteste Beachtung.

„Die wirtschaftliche Position eines Agrarstaates," sagte Freiherr v. Wimmer zu Ihrem Korrespondenten, den er die Freundlichkeit hatte, in seinem Arbeitskabinett im Finanzministerium zu empfangen, „ist im Kriege ein günstigerer als die eines Industriestaates; das zeigt sich auch in der Wirkung des gegenwärtigen Krieges auf die Volkswirtschaft in Ungarn und in Oesterreich. Ich habe den wirtschaftlichen Aufstieg Ungarns seit Jahren mit Genugtuung verfolgt. Sind wir doch zwei Kompagnons, in deren gegenseitigem Interesse es liegt, daß sie beide stark und kräftig seien. Die Entwicklung des einen darf freilich nicht auf Kosten des anderen geschehen, sondern muß parallel mit ihr vor sich gehen, eines den anderen stützend und unterstützend. Das sollte man nicht übersehen; sonst entspringen — zum Schaden beider Teile — den wirtschaftlichen Beziehungen nicht gegenseitiges Vertrauen und Freundschaft, sondern Verstimmung und Verbitterung.

In Ungarn sowohl wie in Oesterreich ist die Herstellung der Ordnung im Staatshaushalte und im Geldwesen die wichtigste Aufgabe. Aus diesem Grunde ist die Hebung der Produktion wesentlich und unentbehrlich, da eine dauernde Ordnung nur aus den Ueberschüssen der Produktion möglich ist. Vor allem sollte die landwirtschaftliche Produktion intensiviert werden, und zwar auch unmittelbar durch staatliche Initiative. Bei der Landwirtschaft ist der kaufmännische Geist nicht vorhanden, es ist notwendig, die Bevölkerung zur Intensivität anzuleiten. Dabei muß im Auge behalten werden, daß der Staat wohl organisatorisch eingreifen kann, aber die intelligente Tätigkeit des Individuums allein den Erfolg verbürgen wird.

Die industrielle Mehrproduktion muß durch den Staat gefördert und nicht durch Eingriffe geängstigt und geschädigt werden. Die kapitalsfeindliche Tendenz, die sich da und dort bemerkbar macht, ist zu bedauern, aber es darf auch nicht übersehen werden, daß die Kriegszeit Auswüchse der kapitalistischen Wirtschaft gezeitigt hat, die notwendig eine — gewiß gelegentlich auch über das Ziel schießende — Reaktion hervorbringen mußten. Es ist aber mein bestimmter Eindruck, daß man sich in diesem unvermeidlichen Kampf widerstreitender Meinungen zum Verständnis der wirtschaftlichen Notwendigkeiten durchzuringen beginnt. Die riesigen Aufgaben, die unserer Volkswirtschaft nach dem Kriege harren werden, brauchen unbedingt Kapitalsassoziationen für ihre Durchführung. Sollte man zum Beispiel die Elektrisierung der Eisenbahnen oder die Nutzbarmachung der Wasserkräfte in Angriff nehmen wollen, so könnten diese Unternehmungen nur mittels großen Kapitals in die richtigen Wege geleitet werden.

Mit dem Problem der Mehrproduktion steht die Valutafrage in engster Verbindung. Die Valuta wird durch keine Kunststücke, sondern nur durch intensive Produktion, durch Arbeit und Sparsamkeit geregelt werden können. Die Zurückführung des Banknotenumlaufs auf eine normale Basis durch Abzahlung unserer Schuld an die Notenbank ist eine selbstverständliche Notwendigkeit. Die hiezu nötigen Mittel können durch eine konsolidierte Staatsschuld und eine Vermögensabgabe beschafft werden. Die Durchführung dieser Maßnahmen aber hat wieder die Mehrproduktion zur Grundbedingung. Die konsolidierte Staatsschuld kann sich in der Zukunft nur auf Produktionsüberschüsse aufbauen und diese werden der Bevölkerung Kompensationen auch für die Vermögensabgabe bieten. Für besonders wichtig halte ich, daß wir womöglich alles, was wir verbrauchen, im Inlande erzeugen und vom Auslande unabhängig werden. Unser Losungswort soll sein, den inneren Markt durch innere Produktion zu versorgen.

In der Mehrproduktion aber wird neben dem Kapital die Arbeit die entscheidende Rolle spielen. Die Arbeitskraft des Einzelnen muß gehoben werden, wenn die Gesamtproduktion sich vermehren und konkurrenzfähig gemacht werden soll. Das Individuum muß körperlich und geistig kräftig gemacht werden. Körperlich durch genügende und gute Ernährung und Fürsorge für hygienische Wohnungsverhältnisse. Darum habe ich auch in meiner Budgetrede auf die eminente Wichtigkeit der sozialen Aufgaben hingewiesen. Die für diese Zwecke notwendigen Ausgaben sind die beste Investierung, die der Staat machen kann.

So müssen wir im Kriege an den Frieden denken. Obzwar ich mir der Schwierigkeiten bewußt bin, die der Verwaltung der Staatsfinanzen ebenso wie der Volkswirtschaft harren, sehe ich der Zukunft dennoch nicht pessimistisch entgegen. Der Krieg hat uns auch diese Lehre erteilt, daß die Menschheit reif und fähig ist, fast undenkbar große Aufgaben mit Energie und Willenskraft siegreich zu bewältigen. Die Probleme der kommenden Friedenszeit, in ihrer Art geradeso gigantisch wie diejenigen des Krieges, werden eine würdige und tatkräftige Generation vorfinden. Nicht alles, was in der nebelhaften Ferne der kommenden Neuzeit zu schaffen sein wird, kann schon jetzt klar vor unserem Bewußtsein stehen. Aber manche Aufgaben der Zukunft können heute schon erfaßt und sorgfältig vorbereitet werden."

Ueber eine Stunde hat die Unterredung mit dem Finanzminister gedauert. Er hat mir viel Interessantes und manches Beherzigenswerte gesagt, das Beste und Wertvollste an ihm aber ist sein vernünftiger Optimismus.